



Universitätsbibliothek Paderborn

Utile Cum Dulci, Das ist: Anmuthige Hundert Historien

In welchem Die Nutzbarkeit der wahren Klugheit eines Christlichen Lebens und Sitten-Lehr/mit der Süßigkeit der Sinn-reichsten Geschichte und scharpffsinnigsten Sprüche/ auf eine sehr angenehme und nützliche Weiß vermischet seynd

Casalicchio, Carlo

Augspurg, 1712

70. Der Hochmuth macht den Menschen verhaßt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47916](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47916)



Die sibenzigste Sinnreiche Geschicht.

Der Hochmuth macht den Menschen verhaßt.

S Verfluchte Hoffahrt! die du denen Menschen nichts anders beybringest / als daß sie mehrer scheinen sollen / als sie seynd / und sich etwas rühmen / das ihnen nicht zugehörig ; als wann es ihnen alleinig zustunde / sich äusserlich reich anzustellen / da sie in der That arm seyn ; für gelehrt und weise wollen angesehen seyn / da sie doch unwissend / und der ungeschickte Esel mit beyden Ohren bey ihnen heraus gucket ; sich für Adelig und grosse Herren auszugeben / da sie doch von schlechten Herkommen / und aus einer niedrigen Bauren-Hütte herkommen. Verfluchter Hochmuth! der du also die Menschliche Gemüther bethörest / daß sie kein einige Obacht auf jene Straff-Ruhe haben / mit welcher **G D E** immerdar den verdammlichen Stolz züchtiget ; angesehen kein einziges Laster ist / wider welches seine Göttliche Majestät sich also erzürnet hat und noch zürnet / als wider den abscheulichen Hochmuth / inmassen er diejenige / denen er mit seinem Rauch in die Köpff gesiegen / dergestalten verblendet / daß sie nicht gewahr werden / wie die Göttliche Vorsichtigkeit nichts mehr suchet / als sie durch eben dasjenige zu demüthigen / durch welches sie sich aufblasen und erheben wollen. Welches ein gelehrter

P. Casalichii III. Theil. **G c** Mann

Mann sehr spitzfindig in folgender erdichten Geschichte beygebracht.

Eine Frau mit Namen Clavia, wurde von Gott in eben dem jenigen gedemüthiget/ mit welchem sie zu prangen pflegte/ nemlichen mit ihrem Zahn-Gebiß/ als welches stets zu pußen und weiß zu machen/ sie keine Mittel/ keine Zeit/ noch Geld spahrete. Den ganzen Vormittag stunde sie vor dem Spiegel/ und ware beschäfftiget/ ihre Zahn zu säubern/ mit kostbahrem Pulver zu reiben/ und mit den rähristen Wassern abzuwaschen/ damit ja nicht die mindiste Unreinigkeit oder Schwärze an denselben behangen bliebe. Einsmahls fand sie sich jemand ein/ der ihr also zusprache: Meine Frau Clavia, sie muß wissen/ daß diese Eitelkeit und angenommene Weiß schön vor den Menschen zu scheinen/ Gott/ so der gleichen Eitelkeit und Hoffahrt hasset/ zum Zorn reizet/ dieselbe an eben diesem Orth zu bestraffen; gleichwie es auch in der That einige Monat hernach erfolget/ da sie einen solchen Zahnfluß überkommen/ daß ihr kurz hernach alle Zahn ausgefallen/ und sie dadurch bemüßiget worden/ umb nicht heßlich und Zahnlos vor den Leuten zu erscheinen/ ihr gemachte schönere und weißere Zahn/ als die ihrige waren/ in den Mund zu setzen/ hierdurch die Leuth glauben zu machen/ es wären die ihrige und keine andere/ weilen es ihrer Hoffahrt und Eitelkeit ohnerträglich ware/ und ein tödtliches Herzenleid verursachte/ in einer heßlichen Zahnlosen Gestalt sich sehen zu lassen/ mit welchen falsch-ingesetzten Zähnen sie doch nichts destoweniger also prangte/ als ob es ihr eigenes Gebiß wäre/ und also diesen Mangel mit einem unermüdeten Fleiß verhüllte und verbergte. Aber was für eine List kan der Göttlichen Verordnung widerstehen? als welche kein Lug gedulden und keine Gleißnerey leyden kan; Dann sehet! Einsmahls da sie ganz muthwillig und voller Eitelkeit mit ihren Helffenbeinernen Zähnen daher prangte/

sagte

sagte ihr einer: Dieselben wären nicht natürlich. Worüber sie anfieng zu schwören und hoch zu betheuren/ daß es ihre eigene Zähne und aus ihrem Zahn-Fleisch ausgeschleffen wären. Kaum hatte sie ausgeredet/ so löseten sich zwey von dem Faden ab / an welchen alle übrige künstlich angekettet waren/ und gaben zu erkennen/ daß alles ihr Betheuren eitle Lügen und Betrug waren.

Und wo ist jener Mund/ der auf einmahl alle Narrheit der Menschen erzehlen kan? dann sie ja mit der Natur selbst streiten wollen/ und durch allerhand Griff und Kunst-Stücklen/ ihre natürliche Mängel verkleistern/ umb schön vor der Welt zu scheinen / da sie solches doch auf keine einzige Weise nicht seynd; welches abermahlen bestättiget nachfolgende Sinnreiche Fabel.

Es prangte einmahls ein Pfau mit seinen schönen Federn / und ansehnlicher Leibs-Größe vor dem Raben/ und wolte hierdurch demselben die Häßlichkeit und Schwärze seiner Federn vorwerffen. Zu welchem aber der Rab/ seine Narrheit verlachend/ also sprach: Die Erfahrung beglaubet augenscheinlich die Regel der Weisen / daß wer einen grossen Leib und kleinen Kopff habe/ unstreitbar zu erkennen gebe/ einen kleinen Verstand und geringe Klugheit. Dahero nimmt es mich gar nicht Wunder/ daß du dich deiner Federn/ welche ein jeder Wind hin und her treibet / so eitel berühmest. Dann du solst wissen/ daß alles Fleisch anheut ein wenig grünes / und morgen dürres Heu seye / dessen Schönheit/ wie die Blumen im Feld/ heut blühet / morgen aber wieder vergehet; Mithin bist du ein grosser Narr/ daß du mit leerem Schatten prangest / und nimmst nicht wahr/ daß unter eben dieser scheinbahren Schönheit und Annehmlichkeit viel heßliches und ungestaltetes Wesen verborgen lige? sihest du dann nicht/ daß du einen Schlangen-Kopff und bellende Hundstimme habest/ und soviel Mißgestalt in deinen

züssen / als Hoffahrt und Hochmuth in deinem Haupt?
 Man soll ein für allemahl bedencken/ jemehr man der äusser-
 lichen Leibsz: Schönheit nachtrachtet/ jemehr werde die in-
 nerliche Tugend: Schöne verachtet / als welche allein die
 wahre Schönheit/ und ohne welcher alle Schönheit ein Heß-
 lichkeit ist. Nach welchem Zusprechen der Rab davon ge-
 flogen/ und den Pfauen in einer grossen Beschämung und
 Traurigkeit hinterlassen hat.

O wie wäre nicht so gut/ wann wir diese Sprach wohl
 verstanden/ und einer beständigen Sach/ mit Hindansetzung
 der zergänglich: und geringfügigen / so nur von heunt bis
 morgen tauret/ anhiengen!



Die ein und sibentzigste Sinnreiche Geschichte.

Die unterschiedliche Meynungen der Leib: Arzte be-
 fördern den Krancken zum öfftern ins
 Grab.

Wann die Medici sich nicht mit einander vergleic-
 chen/ so muß der Krancke Haar und das Le-
 ben lassen; wann sie mit einander streiten/ so
 trinckt der Patient das Bad aus; weilen sie
 alsdann sich nicht zu einem rechten Mittel
 und Weiß entschliessen können / welche sie in
 der Cur zu halten hätten. Kurz/ die unterschiedlich: und
 widrige Rathschläg der Medicorum machen wahr/ was jener
 furh